

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

**Bezugspreis:** Für das Inland und die Schweiz, jährlich 10.— Fr., halbjährlich 5.— Fr., vierteljährlich 2.50 Fr.; Oesterreich u. Deutschland jährlich 13.— Fr., halbjährlich 6.80 Fr., vierteljährlich 3.50 Fr., das übrige Ausland jährlich 15.— Fr., halbjährlich 7.80 Fr., vierteljährlich 4.— Fr. Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodental).  
**Einschickungsgebühr** im Inland die sechspaltige Kolonetzelle 10 Rp.; Ausland 15 Rp.; Klebanten das Doppelte. Einschickungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

## Zur Sache!

In den Nummern 39 und 40 des „Liechtensteiner Volksblattes“ ist der neue Zollvertrag und in den Nummern 42, 43 und 44 dieses Blattes sind die Anlagen zum Vertrage, das heißt die Verzeichnisse der 157 Schweizerischen Gesetze, Beschlüsse, Verordnungen und Verträge, die mit dem Vertrage zu übernehmen sind, abgedruckt worden, und in Nr. 46 endlich haben wir mit dem Abdruck des Gutachtens des Herrn Professors Dr. Lorenz in Zürich begonnen; die Veröffentlichung dieses Gutachtens in unserem Blatte wird so rasch als möglich gefördert werden.

In Nr. 41 haben wir dann einen längeren Artikel gebracht, der eine gedrängte Darstellung der Entwicklung der Zollvertragsfrage sowie der Vor- und Nachteile des Vertrages bot, soweit sie sich nach erster Durchsicht des Vertrages überblicken ließen, geleitet von dem Bestreben, unsere Leser vorvoreingenommen aufzuklären.

In Nr. 43 des „L. V.“ wurde in einem kürzeren und in Nr. 45 in einem längeren Artikel der Ueberlegung Ausdruck verliehen, daß der Landtag schon am 28. Mai über den Vertrag Beschluß faßte, ohne der Öffentlichkeit die halbamtlich versprochene „reichliche Gelegenheit“ zu geben, zu dem Vertrage Stellung zu nehmen. Nirgends aber war seit dem Abdruck des Zollvertrages gegen den Zollansatz als solchen in unserem Blatte Stellung genommen.

Wir haben nun erwartet, daß unser Volk Aufklärung über die Gründe des eiligen Vorgehens des Landtages und allenfalls auch darüber erhalten werde, wie weit unsere Bedenken gegen mehrere Bestimmungen des Vertrages und des Schlußprotokolles etwa unnötige Besorgnisse seien, hoffend, daß diese Aufklärung in einer beiden Blättern zugehenden Rundgebung der Regierung oder des Landtages recht bald erfolge. Bisher hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt.

Dagegen enthalten besonders die Nr. 46 und 47 des heutigen Regierungsborganes eine ganze Reihe von persönlichen Angriffen und Verdächtigungen gegen Mitglieder der Bürgerpartei und gegen das „L. V.“, sowie von versteckten Drohungen gegen die vermeintlichen Verfasser der Artikel in unserem Blatte, getreu dem in dem derzeitigen Regierungsborgan seit jeher praktizierten Grundsatz, daß der Angriff die beste Verteidigung sei. Aber mit keinem Worte ist versucht, das Vorgehen des Landtages in der Zollvertragsfrage zu rechtfertigen oder auch nur eines unserer Bedenken gegen mehrere Bestimmungen des Zollvertrages zu widerlegen. Man sucht durch persönliche Bekämpfung der Gegner der Sache aus dem Wege zu gehen. Von Paragrafen und Höllnern wird gesprochen, frühere Regierungschefs werden in den Kampf zu zerren versucht, die von der Bürgerpartei gewählten Abgeordneten werden gegen die Partei und gegen unser Blatt zu verhetzen versucht und in derben Ausdrücken wird die Ehre unseres Blattes und seines Schriftleiters angegriffen, alles nur, um von der Hauptsache, von unseren Hinweisen und Bedenken abzulenken.

Zur Sache endlich meine Herren! und geben Sie Aufklärung über den Sachverhalt; versuchen Sie uns zu widerlegen, wenn Sie es im Stande sind und wenn unsere Ausführungen nicht

stimmen sollten. Aber nochmal, bleiben Sie bei der Sache und widerlegen Sie uns sachlich und ohne persönliche Ausfälle, wie auch unsere Ausführungen in diesem Gegenstande sich tunlichster Sachlichkeit bemüht haben. Doch wir fürchten, daß wir auf diese sachliche Widerlegung vergeblich warten werden.

Es soll auch nicht der sachlichen Aufklärung, sondern der Verwirrung und anderen durchsichtigen Zwecken dienen, wenn Auszüge aus offenbar vertraulichen Briefen des früheren Regierungschefs in einem „Eingefendet“ der D. R. (Nr. 47) verwertet werden. Dieser Artikel „Zum Zollvertrag“ in den D. R. beruft sich zwar einleitend auf die Landtagsverhandlungen und ist ausdrücklich als „Eingefendet“ bezeichnet, ist aber trotzdem in der Lage, einen längeren Auszug aus zwei Briefen der früheren Regierung, und zwar aus einem Briefe vom 21. Dezember 1921 an die Verner Gesandtschaft sogar unter Anführung der Zeichen zu bringen. „An der Quelle sah der Knabe.“

Gegen die in jenem Auszuge enthaltenen Ausführungen des damaligen Herrn Regierungschefs Dipelt ist wohl kaum etwas einzuwenden; sie beweisen nur neuerlich das warme amtliche Eintreten Dipelts für den Zollansatz, obwohl kürzlich die D. R. seine diesbezügliche Tätigkeit glaubten als „Courtisanebesuch“ abtun zu können. Wir bedauern nur, daß der Herr „Eingefendet“ nicht auch die auf jenes Schreiben vom 21. Dezember 1921 aus Bern eingelangte Antwort mitteilt.

Wie wenig übrigens für den Landtag und die Regierung Ursache zu der praktizierten Eile in der Durchbringung des Zollvertrages im Landtage vorlag, beweist die inzwischen in den Schweizer Blättern gebrachte Nachricht, daß die ständerätliche Kommission beschloß, der Zollvertrag während der laufenden Session nicht mehr zu behandeln. Dies bedeutet eine Verschiebung der Beschlußfassung durch die Schweizerische Bundesversammlung um mehrere Monate.

Und durch die einstimmige Annahme des Vertrages im Landtage ist dem Lande nach unserer vollen Ueberzeugung ein schlechter Dienst erwiesen worden. Wird nicht dadurch die Stellung Liechtensteins für spätere Abänderungsverhandlungen zum Vorhinein erschwert?

## Gutachten

### über den Zollansatz Liechtensteins an die Schweiz.

Dem Landtag des Fürstentums Liechtenstein erstattet von Dr. Jakob Lorenz, Privatdozent an der Eidgen. Techn. Hochschule.

Aber auch vom fiskalischen Gesichtspunkte aus ist der heutige Zustand auf die Dauer unhaltbar. Die Zollerträge erreichen nur rund 28 Proz. der Staatsausgaben und 43 Proz. der Staatseinnahmen. Es muß auf eine Erhöhung der Zolleinnahmen gedrungen werden.

Aus volkswirtschaftlichen wie staatsfinanziellen Erwägungen ist daher der heutige Zustand, der nur als Provisorium seine Berechtigung hat, so rasch wie möglich zu ändern.

3. Bei der Erkenntnis angelangt, daß eine Änderung der Verhältnisse dringlich ist, erhebt sich nun folgende die Vorrage, ob Liechtenstein nicht

als selbständiges Zollgebiet den Bedürfnissen seiner Volks- und Staatswirtschaft genügen könnte.

Wir haben oben (2a) festgestellt, daß in Vorkriegszeiten sich Liechtenstein als selbständiges Zollgebiet nicht halten konnte, sondern an ein größeres Wirtschaftsgebiet Anschluß suchen mußte. Wegen die Dinge heute für die zollpolitische Selbständigkeit günstiger? Die Adoption der Frankenwährung hat Liechtenstein automatisch von seinem früheren Wirtschaftsforper abgebanden. Trotz einer unlegbaren Annäherung der Preise in Oesterreich an das Weltmarktniveau bestehen doch so große Differenzen in den Preisverhältnissen gerade jener Waren, die als Exportprodukte für Liechtenstein in Frage kommen, daß eine deutliche Abtrennung Liechtensteins nach dieser Richtung hin lange Zeit bestehen wird. Auch die Auswanderung nach dem alten Wirtschaftsgebiete Oesterreich-Ungarn hat für die liechtensteinische Bevölkerung ihren Anreiz verloren. Denn die Reallohne in Oesterreich, in Realwerte umgerechnet, stehen auf einer viel niedrigeren Stufe als in Liechtenstein oder gar etwa als in der Schweiz. Zudem ist auch die Lage des Arbeitsmarktes in Oesterreich für die Beschäftigung Fremder ungünstig. Nach Osten hin ist also an Stelle einer Wirtschaftsgemeinschaft eine starke wirtschaftliche Isolierung eingetreten, was Export und Auswanderung anbelangt. Nach der schweizerischen Seite hin ist das Land durch den Zollforton am Rheine von jenem Wirtschaftsforper getrennt, mit welchem es durch Währungs- und Verkehrseinheit (Post und Telegraph) und während des Krieges intensiver gestaltete Handelsbeziehungen enger verknüpft ist. Export führt auf der Schweizerseite an relativ hohe landwirtschaftliche Schutzzölle, die vom liechtensteinischen Exporteur getragen werden müssen, da er auf die Ausfuhr angewiesen ist.

So ist denn Liechtenstein beiderseitig isoliert und in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte und damit in seiner Erstarkung in hohem Grade gehemmt. Kann es diese Hemmungen unter Verbehalten seiner zollpolitischen Selbständigkeit beiseite? Welche Wege stehen Liechtenstein offen, wenn es zollpolitisch selbständig bleiben will? Theoretisch denkbar ist die Proklamation Liechtensteins als Freihandelsgebiet. Das Land läßt alle Waren ohne Grenzölle über seine Marken. Es versucht sich von den bisherigen schweizerischen Bezugsquellen zu emanzipieren, um seinen Schweizerzoll zu bezahlen und kauft direkt bei den billigsten Bezugsquellen ein. Diese Lösung der Frage wiederpricht sowohl den volkswirtschaftlichen wie staatsfinanziellen Bedürfnissen Liechtensteins. Zunächst den volkswirtschaftlichen. Die Zollpolitik eines Landes muß dessen wirtschaftliche Kräfte entwickeln. Der Freihandel würde in Liechtenstein diese Kräfte eher zurückbinden. Das Gewerbe würde eine vermehrte Konkurrenz fremder Gebrauchsgüter erleiden. Dadurch würde der Verdienst erdrückt. Gewiß würden auf der andern Seite manche Nahrungsmittel billiger ins Land kommen. Die Kosten der Lebenshaltung würden sich etwas senken können. Allein das ist nicht das Maßgebende. Viel wichtiger ist, daß die liechtensteinischen Exportwaren zu besseren Preisen als bisher verkauft werden können. Es würde aber auch nicht ein einziges Land dem als Konkurrenten so wenig in Betracht fallenden Wirtschaftsgebiete Liechtenstein deswegen Konzessionen in der Erleichterung der Einfuhr von Vieh, Wein, Holz usw. gewähren, weil Liechtenstein keinerlei Ölle

auf Einfuhrartikel des betreffenden Staates erhebt. Eine Exportförderung erwüchse einem freihändlerischen Liechtenstein nicht. Gerade aus diesem Grunde würde der Freihandel Liechtenstein nicht das Aufblühen neuer Fabriken vermitteln können. Die Schwierigkeiten des Fremdenverkehrs liegen nicht in den liechtensteinischen Zollmaßnahmen, sondern in jenen der umgebenden Staaten, die wegen des liechtensteinischen Freihandels keine Verrinderung erfahren würden. Neben den volkswirtschaftlichen Interessen sprechen gegen den Freihandel auch die Finanzbedürfnisse des Staates. Liechtenstein ist auf die Zollerträge angewiesen. Es bedarf zur Sanierung seiner Finanzen, zur Erhöhung des Kreditwesens und zur Förderung volkswirtschaftlicher Interessen einer Kontinuität seiner Einnahmen. Fließen diese nicht aus Zölle, so müssen sie auf anderem Wege, dem der Erhöhung der Steuern und Abgaben, beschafft werden. Im gegenwärtigen Zeitpunkte ist aber daran nicht zu denken. —  
Fortsetzung folgt.

## Jugendfürsorge.

Es sei einmal an dieser Stelle ein Gedanken aufgegriffen, der, wenn er durch edelbernde und unheimliche Männer und Frauen zur Ausführung käme, sicherlich zum Segen und zur Wohlfahrt für unser Gemeinwesen würde. Gemeint ist die Gründung eines sogenannten Jugendfürsorgevereines, dessen Wirken auch den Kinderschutz in sich zu schließen hätte. Sich der verwaissten und verwahrlosten Kinder und auch der schulentlassenen Jugend anzunehmen, sich um ihr sittliches und leibliches Ergehen zu kümmern, wäre sicherlich ein Werk, das nur segensbringend wirken kann.

Die Erfahrung zeigt leider, daß die Armenhaus-erziehung öfter nicht die besten Früchte trägt. Damit sei aber durchaus nicht den ehrw. Schwestern ein Vorwurf gemacht. Es paßt eben die andere Umgebung zu den jungen Leuten nicht. Aber auch in Gemeinden, wo keine Armenhäuser bestehen, steht es um die armen verlassenen Geschöpfe nicht besser. Dort werden mitunter diese armen, jeder Liebe entbehrenden Kinder an den Mindestfordernden so zugenommen verweigert. In was für Döbüt unter diesen Umständen solche junge Menschen manchmal kommen, kann man sich vorstellen. Sind sie einmal nur halbwegs herangewachsen, so werden sie zu Arbeitsleistungen herangezogen, die nicht selten ihrer geistigen und leiblichen Entwicklung hemmend entgegen-treten, und an der Beaufsichtigung außer Haufe fehlt es wohl am meisten. „Es ist ja nicht unser Kind“, wird man wohl öfters hören können.

Darum seien hier in Kürze endlich einmal einige Gedanken aufgegriffen, wie dieses Werk der Nächstenliebe, das allerdings materielle und persönliche Opfer erfordert, wenigstens in den Grundzügen vorläufig in die Wege geleitet werden könnte.

In jeder Gemeinde des Landes tun sich edelgefinnte Männer und Frauen zusammen, und diese vereinigen sich zu einem Landesverband, um das Werk der Nächstenliebe durch Rat und Tat zu zeigen.

Welch' edle Tat wäre es, einem armen Kinde, das seiner Mutter oder seines Vaters entbehrt, für gute, religiöse und gewissenhafte Ziehertern zu sorgen, welche edle Tat, einem Verlassenen, der

## Im Schatten der Ahnen.

Kriminalroman von Georg Aug. Grote.

Nachdruck verboten.

Jansen hatte gerade zur Beantwortung der Frage angefaßt, als unprovoked ein so heizerzigen, besessenes, langgezogenes und gellendes Hillegeschrei aus dem Ahnenaal heraus durch die Wendenstille zitterte, daß ihm die Worte in der Kehle stecken blieben und er gleich Bruns einen Moment wie zur Bildsäule erstarrt dastand.

„Unklüglicher, der Sie mich zurückhielten!“ schrie er dann Bruns ins Gesicht. „Jetzt hat er auch ihn erwürgt!“ — Aber Rache, zweimal blutige Rache dafür! — Kommen Sie schnell, Bruns! Wir kriechen dem Scheusal auf Tod und Leben in seine festverwahrte Höhle nach!“

Jansen sprach's und schenkte zähneknirschend um das Schloß herum zum Säulengang. Der hinter ihm herrnende Bruns vermochte ihm kaum zu folgen.

Ehe die beiden Herren aber mal den Säulengang erreicht hatten, sah ihn einen Mann aus dem Ahnenaal herauskommen, der sofort mit unsicheren Schritten zur Forst hastete.

Ohne weiteres Besinnen verfolgten beide Detektive den Flüchtenden und holten ihn dicht vor der Brücke ein.

Als ihm Jansen schwer die Hand auf die Schulter legte, zuckte der eilende Mann mit einem durchdringenden Auffsehr zusammen und laut, am ganzen Leibe wie Espenlaub zitternd, in die Knie.

„Gnade, Gnade!“ wimmerte er, ohne sich um-zusehen, in höchster Angst und Not.

„Stehen Sie auf!“ forderte Jansen rauh, „und kommen Sie mal wieder mit zum Ahnenaal!“

Beim Klange der Stimme blickte sich der Mann schen um und stieß dann, der beiden Männer ansichtig werdend, ein „Gott sei Dank!“ heraus. Mühsam aufstehend, fragte er dann gleich darauf in fliegender Hast und mit unsagbar ängstlich wirrem Blick: „Ist er fort? Ich dachte, er käme hinter mir her.“

„Wer denn?“ fragte Jansen und blickte dem vom Mondlicht voll beleuchteten, rotenbleich aussehenden Mann fast mit leidenschaftlichem Interesse an.

„Der entsehlige Geist, der mich eben dort im Saale erwürgen wollte!“

„Dann waren Sie es also, der die Hilferufe eben ausgestoßen hat?“

„Ja“, keuchte der Unbekannte und legte sich an Jansens Schulter, da er vor Erschöpfung fast umzuknien drohte.

„Herr Bruns! Herr Bruns! Um des Himmels

Willen wo sind Sie?“ tönte es in diesem Augenblick Anglich rufend durch den Park, worauf Bruns aus Leibesträften rief: „Hier hängt er, Herr von Waldbow!“

In vollem Laufe erschien alsbald der Majoratsherr aus der Bildsäule.

„Gott sei Lob und Dank, daß Sie noch lebend da sind!“ rief er schon von weitem. „Als ich die entsehligen Hilferufe hinten im Park hörte, da gerann mir das Blut fast in den Adern. Ich dachte, es ginge Ihnen an den Thron und vermochte doch im ersten Augenblick kein Glied zu rühren. Als ich Sie dann nicht hinter den Büschen fand, da hätte ich beinahe schon um Sie geweint, wahrhaftig.“

„Über“, von Waldbow war mittlerweile ganz herangekommen und erblickte jetzt erst die beiden anderen Männer. — „Sie sind ja in Gesellschaft. Wer ist denn!“

„Nein, so was, das ist ja — Jansen!“

„Mit Ihrer Erlaubnis!“ verneigte sich der Erlannte.

„Und der dort?“

Jansen zuckte mit den Achseln.

„Ich bin der Kaufmann Poppel aus Barmshopp“, stellte sich darauf der Mann leise und mit flüsternder Stimme selbst vor.

„Ah!“ staunte von Waldbow, und indem er dann dem Manne prüfend ins Gesicht sah, rief er: „Ja, wahrhaftig, das ist Franzens Vater! Aber,

Mann, woher sehen Sie nur so entsetzt aus? Was ist denn hier überhaupt passiert?“ wandte er sich dann fragend an Jansen. „Wer schrie so erdäurlich nach Hilfe?“

Jansen deutete auf Poppel, auf den von Waldbow bei seiner letzten Frage schon schon blickte.

„Berühmter Herr von Waldbow“, begann darauf nun Poppel mit schwacher, kurzatmiger Stimme und mit vielen Unterbrechungen aus innerer Erregung, „ich bin hierher gekommen, um Sie fußfällig zu bitten, mich wegen — na, Sie wissen ja — nicht zur Anzeige zu bringen. Ich habe mir von Verwandten, Bekannten und Freunden Geld zusammengeborgt, um Ihnen den durch mich entstandenen Schaden zu ersetzen. Wenn ich überhaupt gewagt habe, Ihnen unter die Augen zu treten, so tat ich das oder tue ich das in Anbetracht des Versprechens, welches Sie meinem Sohne gaben. Sie sagten ihm, daß Sie sich die Anzeige gegen uns, sofort er über die Vorgänge im Schloße schweigen würde, noch einmal überlegen wollten. Am vorigen Montag war ich nun schon einmal hier, um Ihnen für Ihr Versprechen zu danken und um Ihnen meine Schuld abzubitten und abzutragen. Leider aber fand ich das alles verflohen und niemanden zu Hause.“

„An dem Tage waren wir in Berlin“, bemerkte von Waldbow zu Bruns.

„Ich dachte da bei mir, Sie wären wohl am

Schule entlassenen Knaben oder Mädchen zu einem guten und anständigen Berufe zu verhelfen.

Wieviel Dank und Segenswünsche würden da geerntet.

Dem Schreiber dieser Zeilen wäre es erwünscht, wenn in dieser Sache von berufener Seite weitere Anregungen und Vorschläge gemacht würden. Besonders die Mitwirkung der Hochw. Geistlichkeit und der Herren Lehrer ist unbedingt notwendig, denn die Kinder und wissen wo es fehlt.

Es wäre tatsächlich an der Zeit, wenn in dieser Angelegenheit einmal etwas positives geschaffen würde.

### Aus dem Fürstentum.

#### Valzer.

Soeben traf die Trauerbotschaft ein, daß am 10. d. M. im Spital zu Meran der Kapuziner Pater Amatus Vogt, von Valzer, an einer Magenoperation gestorben sei. Pater Amatus stand noch in den besten Mannesjahren und war eine ausgezeichnete Arbeitskraft. Nachdem er an mehreren Posten der Tiroler Ordensprovinz gewirkt hatte, war er zuletzt in Meran als Prediger für die Studierenden und Spiritual der Ordensschwester tätig. Seine Ordensbrüder sandten ihm im letzten Jahre als Delegierten zum Ordenskapitel und an ihn knüpften sich die schönsten Hoffnungen, die nun mit ihm zu Grabe getragen sind. Sein allzu früher Tod ist ein großer Verlust für den Orden. R. I. P.

#### Größenwahn. (Eingef.)

Rein sachlich sind in den letzten Nummern des L. B. erstens der Vorgang bei der Abstimmung über den Zollvertrag und zweitens einige Punkte dieses Vertrages behandelt worden, wie jeder Leser des L. B. weiß. Was wissen nun die Hintermänner der D. N. hinzu zu sagen? Nichts Sachliches, sondern persönliche Verdächtigungen sind ihre Antwort. Beide Hauptpunkte der Kritik des L. B. werden totgeschwiegen, wohlweislich, denn eine sachliche Antwort müßte eben zustimmend lauten. Es wurde im Verlaufe des Spätwinteres offiziös darauf hingewiesen, das Volk werde noch Gelegenheit genug haben, zum Zollvertrag Stellung zu nehmen. Was geschah? Kaum konnte er veröffentlicht werden, so war auch schon, und zwar einstimmig, abgestimmt. Wo ist also die Einhaltung des Versprechens? Dazu wissen die D. N. nur eine Ausflucht: Sie wollen ohne Grund die Ehrlichkeit unserer Schriftleitung in den Kot ziehen. Die würdige Antwort haben sie mittlerweile erhalten. Die Ausföhrung des L. B., daß faktisch doch Waller und Dr. Weß die Regierungsmitglieder seien, man hätte also gleich sie wählen können, wird mit der Bezeichnung „Slige“ abgetan. Aber es ist erstens allgemeine Ansicht, daß Waller-Steinbäcker und Dr. Weß entscheidend mitredeten, auch haben sie im Kirchthaler ihre regelmäßigen Zusammenkünfte und zweitens hat laut Zeugen Herr Regierungsrath Schädler anlässlich einer wichtigen Frage jemand gegenüber erklärt: „Machen tun's doch Waller, Dr. Weß und ich. Dem L. B. wird ferner vorgeworfen, es bringe keine Vorschläge, es kritisiere nur. Nun, es ist ja in der Opposition und könnte sich mit ruhiger Kritik begnügen; schon das wäre eine verdienstvolle Arbeit. Aber es leistet mehr. Es bringt praktische Vorschläge, nur erhält es dann regelmäßig zur Antwort: Ihr versteht nichts, die richtigen Männer sind wir! Das sah man beim Steuergespräch und bei anderen Fragen. Das Volkblatt soll aber nur weiterfahren in seinem Eintreten für Recht und Wahrheit, unbekümmert um Anfechtungen im Regierungsblatt.

#### Zur Steuer der Wahrheit.

Im Bericht über die Landtagssitzung vom Montag den 11. d. M. wird in der letzten Samstagsnummer der D. N. mitgeteilt, daß einmal „auf Veranlassung der Bürgerpartei Frits Waller und Dr. Nipp“ die vom Fürsten gewollte Auflösung der Wiener Gesandtschaft aufgeschoben wurde.

Wir erhalten hiezu vonseiten des Herrn Dr. Nipp folgende Aufklärung:

Zur Zeit, als Herr Hofrat Dr. Beer den Regierungschöpfen besaß, erschienen in meiner Wohnung zwei Herren, die mit der Bank in Wien sehr enge Beziehungen hatten, bezw. heute noch haben. Sie erwählten, es bestche die Absicht, die Wiener Gesandtschaft aufzulösen, halten aber diesen Schritt als für das Land von Nachteil und ersuchten mich, dies dem Herrn Regierungschöpf mitzuteilen. Da ich diese Ansicht vollkommen teilte, hielt ich es in meiner damaligen Eigenschaft als

Abgeordneter für meine Pflicht, diesem Ersuchen nachzukommen. Mit dem Herrn Landtagspräsidenten Frits Waller begab ich mich hierauf ins Regierungsgedäude, wo wir dem Herrn Regierungschöpf unsere Ansicht auseinandersetzten. Da es jedermann bekannt war, daß die Führer der Volkspartei die Auflösung der Wiener Gesandtschaft betrieben, wie aus den D. N. zur Genüge hervorging, daß die Initiative hiezu also nicht von Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten ausging, konnte ich mit Fug und Recht darauf hinweisen, daß eine Auflösung in den Kreisen der Bürgerpartei nicht gebilligt würde, denn eben das Verlangen zur Auflösung war vonseiten der Volksparteiführer einseitiger Standpunkt. Dies konnte und mußte ich umföhrer betonen, als mit mir nicht nur der Herr Landtagspräsident, sondern weite Bevölkerungskreise gleicher Ansicht waren, umföhrer, als eben auch Herren, die von Handels- und allgemeiner wirtschaftlicher Beziehungen mehr wußten als ich und andere, auf die Wichtigkeit des Weiterbestehens der Gesandtschaft, die dem Lande dazu noch nichts kostete, hinwiesen.

Die Auflösung hielt ich und hatte ich noch als eine Unfreundlichkeit dem Nachbar Oesterreich gegenüber. Obwohl ich, wie Herr Schriftleiter selbst wissen, zu dieser Angelegenheit schriftlich noch nie Stellung genommen habe, seitdem ich die Schriftleitung des Viecht. Volksblattes niederlegte, behalte ich mir das Recht vor, auch jetzt noch der Ansicht zu sein, daß die Beibehaltung der Wiener Gesandtschaft, wenigstens solange als der Zollvertrag mit der Schweiz noch nicht in Kraft getreten ist, für Fürt und Land von Vorteil gewesen wäre. Die D. N. belieben, am Ende ihres Berichtes zu schreiben: „Als gelegentlicher Parteistandpunkt. Das Referat tut augenfällig dar, wie man hinter den Kulissen den Willen des Fürsten nie recht zur Ausführung bringen wollte. Und das nennt sich rühmend Fürstentreue und allein sähige Regierungsführung.“ Hiezu habe ich nur zu bemerken, daß ich wohl zu unterscheiden vermag zwischen dem Willen der Volksparteiführer und dem unserer gütigen Landesfürsten und daß die D. N., die entgegen dem ausdrücklichen Willen des Fürsten für eine Spielhölle eingetreten sind, nicht geeignet erscheinen, meine Loyalität in Zweifel zu ziehen.

#### Zollanschluß. (Eingef.)

Aus Vern kommt die Meldung, daß die Kommission des Ständerates für den Zollanschluß des Fürstentums Biedenstein unter dem Vorsitz von Oberst Bolk beschlossen hat, dieses Gesetz während der laufenden Session nicht mehr zu behandeln.

Bei uns Kopf über Hals, analog Kündigung des Vertrages mit Oesterreich; in der Schweiz geschäftsmäßig, dem Ernst der Lage entsprechend. Hand aufs Herz und umföhrer Unannehmlichkeiten können sich beide Nachbarn ersparen, umföhrer sich deren Freundschaft festigen.

#### Vom Wetter. 18. Juni.

Darüber zu schreiben, ist heuer wahrlich kein Vergnügen. Nachgerade trostlos wird es für den geplagten Bauern. Kaum einmal 1, 2 Tage Sonne im Sommermonat Juni, sonst nichts als Nebel und Regen, Regen ohne Ende. Dazu nichts rauhen Winde, diese winterliche Temperatur. Und all dies zur Zeit der längsten Tage, der Sommermonat. Das Feu verbirbt gemäh und auf dem Palme, wird teilweise zu Stroh und Streu. Die Feldfrüchte, besonders die Sonnenpflanze Mais, können sich nicht entwickeln, die Feldarbeiten bleiben im Rückstand. Die so zahlreich geschossenen Trauben haben zu blühen begonnen und benötigen jetzt so dringend der Sonne, sollen sie nicht schwer leiden.

Und erst die Alpen. Die stecken wieder tief im Winterkleide. Wann werden heuer die Auffahrten stattfinden können? Einige schon befahrene Alpen mußten wieder entleert werden. Alles sehnt sich nach Sonne und Wärme. Wann wird sich Frau Sonne der armen Erdenkinder endlich erbarmen? Gebe Gott, bald!

#### Zur Notiz.

Wegen Stoffandrang mußten einige Einwendungen zurückgestellt werden.

#### Ans Borarberg.

Kirchenbrand. In die Kirche in Nofels wurde in der Dienstagnacht eingebrochen. Der ganze Tabernakel wurde weggetragen. Man fand ihn denn erbrochen auf dem nahen Hügel des Pfarrgutes. Monstranz, Ciborium und Pyxis fehlten. Einige der hl. Hostien wurden im Grabe gefunden. Die Bevölkerung ist sehr entrüstet und aufgeregt über den Frevel.

### Ausland.

#### Schweiz.

Keine Repräsentation gegen Schweizer in Russland.

Der durch das politische Departement vom schweizerischen Konsulat in Riga verlangte Bericht über angebliche Repräsentationen gegen Russen in Schweiz in Moskau und anderen Städten ist im Bundeshaus eingetroffen. Er meldet, daß bisher noch keine Mitteilungen über solche Vorfälle bekannt geworden seien.

#### Erziehung eines Schweizer in Dortmund.

Hö. N. Der Schweizer Hans Schleg in Dortmund ist, wie nachträglich festgestellt wird, bei den Unruhen in Dortmund nicht verhaftet, sondern erloschen worden. Es wird dazu berichtet: Es handelt sich um den in Hörde anföhrigen Kaufmann Hans Schleg, schweizerischer Nationalität. Er befand sich in Gesellschaft einer Dame nach neun Uhr abends auf der Straße, als eine französische Wache an ihn herantrat und ihn festhielt, während die Dame aufgefordert wurde, weiterzugehen. Als dies geschähen war, wurde Schleg kurzerhand erschossen. Dieser Tatbestand ist durch die eidliche Aussage der Dame erhärtet.

#### Ein akademisch gebildeter Landwirt

in der Ostschweiz wollte nach Amerika auswandern und sah sich brieflich nach einer Anstellung um. Er erhielt darauf folgende Antwort: „Für Unterverwalter mit akademischer Bildung haben wir hier nur selten Verwendung. Denn nur eine geringe Anzahl von reichen Leuten haben hier Güter, auf denen sie Verwalter brauchen. In den meisten Fällen ist der Besitzer sein eigener Verwalter. Außerdem müßten Sie erst einmal als Volontär oder Tagelöhner zwei Jahre lang irgendwo auf einer großen Farm fest mitarbeiten, resp. sich in die hiesigen Verhältnisse einschaffen und ihre Kenntnisse unlen Verhältnissen anpassen. Es ist ganz wertlos, sich vor Ihrer Ankunft nach einer Stelle umzusehen.“

Diese Antwort ist in mehrföhrer Hinsicht viellegend.

#### Mittelholzer bei der Nordpolexpedition.

Die deutsche Hilspolpedition für die Amundsen-Nordpolpedition wird verlohnen, von Spitzbergen aus mit zwei Zimperföhrern die von Alaska herkommende Expedition Amundsen zu erreichen. Für die wissenschaftliche Abteilung des Pflanzens und Propagandadienten nimmt der Schweizer Flieger Mittelholzer von der Feld-Altira-Verano A. S. an der Expedition teil. Die Expedition ist mit allem Material am Dienstag mit einem Dampfer von Spitzbergen abgeföhrten.

#### Der schweizerisch-liechtensteinsche Zollvertrag.

Der Anschluß des Fürstentums Biedenstein an das schweizerische Zollgebiet bringt es mit sich, daß der Zollkorridor an die österröhrisch-liechtensteinsche Grenze verlegt werden muß. Dem Vernehmen nach sind nun die örtlichen Verhältnisse der Gegend durch eine liechtensteinsch-schweizerische Kommission letzter Tage neuerdings untersucht worden. Die Grenzbegehung hatte vorab den Zweck, sich über das notwendige Zollpersonal und die zu erstellenden Gebäulichkeiten zu vergewissern, damit nach Ratifikation durch die eidgen. Mäte sofort das Nötige veranlaßt werden kann. Es sind im ganzen drei Gebäulichkeiten notwendig, deren Erstellung der liechtensteinschen Regierung obliegt. Hinsichtlich des notwendigen Zollpersonals ist die Kommission zum Schluß gekommen, daß im Sommer mit zirz 43 und im Winter mit zirz 40 Mann der Zolldienst aufrecht erhalten werden kann. Da aus der Aufhebung der Zollgrenze an Rhein 38 Mann frei werden, ist eine Vermehrung des Mannschaftsbestandes um nur wenige Mann notwendig. Der liechtensteinsche Landtag hat den Vertrag einstimmig ratifiziert. Schweizerseits kann mit der Ratifikation wohl kaum mehr in dieser Session gerechnet werden, da die ständerätliche Kommission für den Zollvertrag mit Biedenstein bereits beschlossen hat, das Geschäft während der laufenden Session nicht mehr zu behandeln.

Schneefall im Gebirge. Die meteorologische Station am Säntigspizel meldet neuerdings Schneefall. Die Gesamtschneehöhe beträgt noch fast einen Meter. Letztes Jahr war die Station bereits am 8. Juni schneefrei geworden. Auch die übrigen Höchspizel melden der meteorologischen Zentralstation erneute Schneefälle. Ebenso schneit

es am Samstagmorgen am Gotthardpaß, wo die Schneehöhe noch gegen 40 Zentimeter beträgt. Der Paß dürfte also jedenfalls heuer schneefreier werden.

Brandstiftung in Altstätten. Letzten Freitag brannten in der Vorstadt Altstätten das dem Händler Wärmebrod gehörende Haus an der Klausstraße vollständig nieder, wobei zwei andere angebaute Holzhäuser durch Feuer und Wasser stark beschädigt wurden. Im Laden des Hauses Wärmebrod waren viele Meißelwesen aufgeschichtet, was auf absichtliche Brandstiftung schließen läßt. Der alleinstehende Eigentümer des zerstörten Hauses Wärmebrod war abwesend.

Die Meintorrektionsrechnung schließt (schweizerischerseits) auf Ende 1922 mit einem Defizit von 2041991 Fr. ab. Die Totalausgaben betragen von 1861 bis und mit 1922 2138298 Fr. Die Subventionszahlungen des Bundes beziffern sich auf Fr. 5330000, diejenigen des Kantons St. Gallen auf 3929140 Franken, diejenigen des Perimeters auf 8770958 Franken.

Wegen Mords morder verurteilt. Am 27. März d. J. tötete die 27jährige Anna Meier in Döflingen unter Mithilfe ihrer 55jährigen Mutter und auf deren Mithilfe ihr neugeborenes uneheliches Kind, worauf sie die Leiche im Backofen verbrannte. Das Obergericht des Kantons Zürich verurteilte gestern Frau Meier zu zehn Jahren, die Tochter zu drei Jahren Zuchthaus. Die Staatsanwaltschaft hatte zwölf und sechs Jahre beantragt.

Verurteilter Brandstifter. Der ehemalige Streckenarbeiter Jakob Zollinger, wohnhaft gewelen in Dänikon, hatte, um sich die hohe Versicherungsprämie zu verschaffen, sein eigenes Doppelwohnhaus angezündet, das bis auf den Grund niederbrannte. Die Strafkammer des zürcherischen Obergerichtes verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Einstellung im Aktbürgerrecht.

Einbruch d. Diebstahl. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurde in einem Hause an der Niederdürerstrasse in Bülhorn eingebrochen. Dem Diebe stahlen Silbergegenstände im Wertbetrage von zirz 300 Fr. in die Hände. Über auch Lebensmittel, wie Butter, Kartoffeln usw. ließ er mitlaufen; ein Gefäß Milch scheint er auf der Stelle ausgegossen zu haben. Unbemerk, wie das Individuum eingebrochen, verschwand es wieder.

Großfeuer in Genf. Ein großer Brand brach kurz nach Mitternacht vom Dienstag auf den Mittwoch in den Kellern der Rue de la Fleche 15 und der Rue de la Terrassiere 10 aus. Das Feuer breitete sich rasch aus und griff auf das Putzmagazin, die Kasse, das stark beschädigt wurde. Ein Pakt bemerkte dies und rief sofort die Polizei herbei. Bald traf auch die ständige Feuerwache ein, ebenso die Feuerwehrkompanie von Saint-Vincent, die große Arbeit zu verrichten hatten. Gegen zwei Uhr morgens war die Feuerwehr Herr der Lage.

Eine giftige Wespe. Am Sonntag wurde in Wädswil Spenglermeister Hans Dülenborfer von einer großen Wespe in den Oberarm gestochen. Das Gift bewirkte nachher zwei epileptische Anfälle des Verletzten. Inunter wenigen Minuten schwellte der ganze Körper zu einem unförmigen Klumpen auf. Nur dank sofortiger ärztlicher Hilfe konnte das gefährdete Leben gerettet werden.

Ein Bahnhofsportier vom Orient zypres überfahren. Am Freitagabendhalb 10 Uhr überfuhr der Portier des Bahnhofes von Thalwil, Alfred Walthard, das Geleise, als eben der Orientexpress von Horgen her einföhrte. Dabei wurde er von der Lokomotive erfasst und zirz 3 Meter weggeschleudert auf ein anderes Geleise, wo er tot liegen blieb. Er hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Eine Mitteilung der Rotkreuz-Sektion Bern. an berichtet in sehr bestimmter Weise über die Ergebnisse der Kropfbeckämpfung durch jobiertes Kochsalz im Halbkonton Appenzel A. N. Die Wirkung auf den einheimischen Kropf übertrifft die Erwartungen. Am schönsten zeigt sich der Erfolg bei den Neugeborenen; es kommt bei Verwendung des Kochsalzes kein neuer Kropf mehr zur Welt. In den aus früherer Zeit be-

besten des Abends im Schlosse anzutreffen.“ fuhr Poppel fort, „und beschloß daher, wegen der Abbitte heute abend zu Ihnen zu kommen, zumal der Mond so hell schien und ich mich daher gut auf dem kürzeren Wege durch die Forts hinföhrten konnte. Wie ich nun aber vorhin kaum durch jenen Eingang in das Schloß eingetreten war, da tauchte urplötzlich vor mir ein in die zwei Meter großes entsetzliches Wespen mit einem leuchtenden Totenkopf, worin feurige Augen und Zähne saßen, auf und fuhr mir allseitig zickzackend an die Kehle und wollte mich erwürgen. In meiner fürchterlichen Todesangst schrie ich, was ich nur eben konnte, um Hilfe. Da wart mich auch schon das riesenstarke Geschöpf zu Boden und ließ von mir ab. Ich kroch, wie ich mich frei fühlte, auf allen Vieren mühsam zu der Tür hinaus, richtete mich vorsichtig auf und bemühte mich, davonzulaufen. Aber die Todesangst lag mir noch schwer wie Blei in den Knochen, so daß ich plötzlich zu meinem fürchterlichen Entsetzen auch noch jemand hinter mir herkommen hörte. Ich wagte mich nicht umzusehen und wollte abermals um Hilfe schreien, konnte es jedoch nicht, so sehr sah mich die Angst in der Kehle. Erst als mich der Geist, wie ich dachte, eingeholt hatte und mich bei der Schulter nahm, um mir nun doch noch den Garank zu machen, vermochte ich mit aller Anstrengung noch einmal aufzu-

schreien und niedersinken um Gnade zu flehen. Sie glauben nicht, wie ich aber dem Himmel dankbar war, als ich in diesem entsetzlichen Augenblick eine menschliche Stimme hinter mir vernahm und mich umblickend, diesen Herrn hier gewahrte.“

Als Poppel geredet hatte, schwiegen zunächst alle drei Herren. Dann nahm von Walbow das Wort und sagte einermassen ergriffen zu Poppel: „Sie haben fürchterliches um Zusammenhang mit Ihrem Vergehen erlebt, und es wäre unmensürlich von mir, wollte ich Ihnen noch etwas nachtragen. Die ausgestandene entsetzliche Todesangst, die wohl kaum einer nachempfinden imstande ist, war mehr als züviel Strafe für Sie; mir haben Sie demgemäß absolut nichts mehr abzubitten.“

Während Poppel einige Worte des Dankes stammelte, aber trotzdem seine Börle zog, um von Walbow Geld als Entschädigung anzubieten, welches dieser aber selbstverständlich energisch zurückwies, hatte Fansen den Bruns ein wenig beiseite genommen und ihm, indem er verstoßen auf zwei Männer zeigte, die um das Schloß herum schnell näher kamen, hastig ins Ohr gerant: „Sehen Sie, dort kommen zum Ueberfluß auch noch die beiden Verwalter, wie ich vermutete. Die Konversation mit ihnen überlassen Sie fast ausschließlich mir! Verstanden?“

Brunn hatte darauf genickt, und waren beide

Herren schon wieder unbefangen an von Walbows Seite zu finden, als Gehricht und Siemens zu der Gruppe traten.

Nach kurzem Gruß fragte der Oberverwalter sofort: „Was ist geschähen, Herr von Walbow? Meine Tochter kam vor einem Augenblick mit ganz verstörten Mienen von draußen hereingelaufen und teilte mir atemlos mit, daß hier beim Schlosse jemand ganz entsetzt um Hilfe geschrien habe. Um dem Hilfeverlangenden möglichenfalls zu helfen, bin ich jetzt mit Kollege Gehricht erschienen, finde zu meiner angenehmen Enttäuschung hier jedoch nur ganz friedlich konversierende Herren vor.“

„Der Hilfezufende war Herr Poppel hier,“ entgegnete der Majoratsherr hinweisend.

„Herr Poppel? – Nichtig, das ist ja Herr Poppel! – Und Sie riefen um Hilfe?“

„Ja, Herr Oberverwalter,“ antwortete Poppel nur kurz, weil er sich doch von dem Schloßgeist für seine Wildbirei bestraft glaubte und sich genierte, den beiden Verwaltern seine Straftaten im Zusammenhang mit seinem Abenteuer zu erzählen.

„Weshalb riefen Sie denn um Hilfe?“ ließ sich Siemens jedoch nicht abhalten, noch einmal nachzuforschen.

„Ach!“ wich Poppel ziemlich unwillig aus, und es trat darauf eine kleine Pause ein.

„Ich lade die Herren ein, mit mir ins Schloß zu kommen,“ brach da von Walbow zuerst wieder das Schweigen und fügte hinzu: „Wir können den Vorfall dort in aller Ruhe besprechen.“

„Nicht doch, Herr von Walbow, lassen Sie mich jetzt wieder nach Hause gehen,“ bat Poppel, da es ihm schredlich schien, der angebrohten Erörterung seines Falles beiwohnen zu müssen.“

„Ein Gläschen Wein zur Stärkung würde Ihnen aber doch sehr dienlich sein,“ wandte von Walbow ein.

„Sie sind sehr gütig, Herr von Walbow, allein“ Poppel stotterte.

„Ich denke, Herr von Walbow,“ legte sich da Fansen ins Mittel, „Sie entlassen den Herrn mit einem in beiderseitigem Interesse liegenden und gegenseitig zu gebenden Schweihevorschlag.“

„Naja, bitte!“ nahm Poppel den Vorschlag freudig an und reichete dem Majoratsherrn die Hand, in die dieser ohne Bögern einschlug.

Nachdem sich Poppel dann von allen Herren verabschiedet hatte und langsamem Schritte, wie ein von schwerer Krankheit eben Genesender, dem Heimweg antrat, wandten sich die Herren zum Schlosse.

Fansen, der sich schnell mit den Verwaltern befannt gemacht hatte, ging dabei mit Siemens und Gehricht voraus, während Bruns und von Walbow folgten.

nden Kröpfen  
ng ein Kuff  
et Linie. M  
ho nehmen c  
glichtkeiten bei  
hich nicht  
Nation al  
nt wurden E  
geffen und  
weil hat sich  
Freude, di  
heit und in  
Beluchern des  
mit der Bahn  
in zweieinh  
ngt. Hier begi  
änge mit bei  
Gasvergi  
in Gurr ein  
welchem un  
horid) entströ  
Heller von B  
Kindern, so f  
en Tag im Ko  
der seitende F  
erklitten sich  
Sturz ei  
uebungsjahr  
für Automobi  
Fahrer Kampi  
piano wurde l  
n Unglücksfall  
mitgeteilt:  
er vom Ausgo  
teile bei der  
Wagen, der  
hundert Kilon  
kraft, stieß m  
schlug sich vier  
er von der Sta  
n. Der Mechan  
dem Wagen gel  
Notan sch  
für Berlon  
als einem He  
er. Es handel  
St. Gallen, Ri  
der Meßkerli um  
Der Führer d  
des Kofain bei  
schon leichth  
st war, und ab  
Verlauf. Die  
um Kofain ver  
nehmen, daß f  
Poin  
aris. Poincar  
ag die Antwort  
st und lie n  
London abgela  
griff nach Brül  
Ministerpräsid  
folgende Fort  
ng aller Drdor  
11. Januar mit  
und von der de  
den; allgemeine  
von den deutsh  
weil sie sich der  
mision oder der  
boden; Verproch  
den Befehlen de  
neine Reprösh  
ntnahme der M  
deutsche Regier  
n, wonach es nid  
der Weichungsß  
geföhrten. Das  
mit den deutsh  
die die allier  
deutschen Böh  
der Befehl ert  
den zu geföhr  
wenige, die nach  
erhandes in Fra  
daß Frankreich  
arden Goldmarkt  
rd; daß im fern  
offenlieferungen  
ten; die Ausfüh  
ent für die Nepa  
den werden; die